

Dissuasion im Wandel der Zeit

Autor(en): **Lipp, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **58 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-519115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dissuasion im Wandel der Zeit

Kurzfassung des Referats von Divisionär Kurt Lipp, Kdt F Div 7, gehalten an der 67. ordentlichen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Fourierverbandes vom 27. April 1985 in Frauenfeld

Divisionär Lipp umschrieb in seinem glänzenden Referat vorerst den Begriff «Dissuasion». Anhand zahlreicher Beispiele aus der Vergangenheit unseres Landes und auch mit Eindrücken bei einer Auslandsreise, welche er in jüngster Zeit erfahren durfte, zeigte der Referent auf, welche Konsequenzen aus schlechter oder fehlender Dissuasionsbereitschaft resultierten. Die Belesenheit des Referenten kam voll zum Ausdruck, indem er mit trafen Zitaten die Dissuasionswirkung unserer Armee und aller Träger der Gesamtverteidigung belegte.



1. Einleitung

Im Buch, «Hitler auf dem Rütli», von Charles Lewinsky und Doris Morf, erschienen 1984 im Unionsverlag Zürich, mit Protokollen einer verdrängten Zeit, herausgegeben und mit historischen Anmerkungen versehen von Josef Wandeler, steht unter letzterem auf Seite 237:

«Die Panzerschlacht im Rafzerfeld am 11. Mai 1940 war der einzige grössere Versuch, den Vormarsch der Wehrmacht aufzuhalten; nach dieser Niederlage brach der Widerstand der weitgehend unvorbereiteten Schweizer Armee innert weniger Tage zusammen. Vgl. P. Beck, Der Zusammenbruch – Militäroperationen in der Schweiz im Mai 1940, Diss. Phil. Zürich 1976; HR. Kurz, Schweizerschlächten von 1315 bis 1940, Bern 1962».

Ende Zitat!

Ist das Dissuasion? Was ist denn eigentlich Dissuasion? Was bezweckt sie? Warum benötigen wir sie? Wie wirken wir dissuasiv?

Diese Fragen werde ich im folgenden zu beantworten versuchen.

Das Wort «Dissuasion» stammt vom lateinischen Verb «dissuadere», abraten. Wir wollen mittels unserer Verteidigungsanstrengungen jedem potentiellen Gegner klar machen, dass ein Angriff auf die Schweiz weder gerechtfertigt noch lohnend ist. Wir wollen ihm glaubwürdig näherbringen, dass er seine Ziele nicht oder nur unter unverhältnismässig grossem Aufwand erreichen würde. Je besser und überzeugender das gelingt, desto grösser ist die Chance, nicht in einen Krieg hineingezogen zu werden.

Die Dissuasion darf nicht passiv abgewartet, sondern muss aktiv angestrebt werden. Es sind dies:

- Die Herstellung einer *respektablen Abwehr- und Durchhaltekraft*, die unsere Landesverteidigung glaubwürdig machen.
- Das *Bestreben*, die Abhaltewirkung unserer Landesverteidigung *optimal zu heben*, indem jene Faktoren betont werden, die aus dem Blickwinkel des Gegners diesen Wert massgebend bestimmen. *Nicht, was wir* als besonders dissuasiv empfinden, *sondern was er so einschätzt*, wirkt auf ihn abhaltend.
- Die Fähigkeit, in systematischer Weise die wichtigsten *Adressaten* der *Dissuasionsbotschaft* zu *erkennen* und ihnen dieselbe laufend und überzeugend nahezubringen.

2. Geschichtliche Rückblende

Die Grundlage zu unserer Dissuasionsstrategie entstammt sicher unserem Neutralitätsgedanken. Die Entstehung unserer Neutralität kann in den Bänden I–IX von Edgar Bonjour nachgelesen werden.

Neutralität ohne den Willen diese auch zu verteidigen, hätte keinen Bestand. Die Hoffnung der alten Eidgenossenschaft, wegen ihrer ausserpolitischen Zurückhaltung im ganzen Umkreis ihres Gebietes von Krieg verschont zu

bleiben, konnte nur auf Erfüllung rechnen, wenn ihre Neutralität eine bewaffnete war. Dieser Gedanke war zu Beginn nicht allen Ständen klar. Gewöhnlich erwarteten die Eidgenossen die Wahrung ihrer Neutralität nicht von der eigenen Kraft, sondern vom Entgegenkommen der Kriegsmächte. Dadurch ist es nicht verwunderlich, dass beim aufstellen von Grenzschutzverbänden Schwierigkeiten entstanden.

Dass wir in die Wirren der Französischen Revolution hineingezogen wurden, hatte viele Gründe. Sicher darf aber gesagt werden, dass nebst Uneinigkeit und Unklarheit in der Führung die damaligen militärischen Vorkehrungen nicht unbedingt dissuasiv wirkten.

Ganz anders sah es einige Jahre danach aus. Bei der plötzlichen Rückkehr Napoleons aus Elba, wuchs die Gefahr im Westen. Die Tagsatzung verfügte die Pikettstellung von 30 000 Mann. Der 75-jährige Berufsmilitär Niklaus Franz von Bachmann, wurde zum General gewählt. Die Raschheit und die Energie, mit welcher die eben noch zwieträchtige und gelähmte Schweiz ihre militärische Ausrüstung betrieb, fand das ungeteilte Lob der alliierten Gesandten. Der alliierte Militärbevollmächtigte in der Schweiz schrieb am 4. Mai 1815 aus Murten an Schwarzenberg, den österreichischen Feldherrn:

«Einige Kompanien, die hier vorbeizogen, zeichneten sich durch Haltung, Kleidung und gutes Ansehen aus, aber sie gehörten den grösseren Kantonen an, die sich, besonders die des Kantons Bern, den besten Truppen in Europa an die Seite stellen lassen.»

Das wirkte dissuasiv. Leider wurde dann im Kampf gegen Napoleon an der Neutralität nicht mehr in dem Mass festgehalten wie es die Lage erfordert hätte. Die Folge war eine Übereinkunft mit den Alliierten und am 18. Juni 1815 den rücksichtslosen Durchzug von 60 000 Österreichern durch das Wallis nach Genf und Lyon und eine Woche später 100 000 Mann über Rheinfelden und Basel nach dem Elsass.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Gründung unseres Bundesstaates, wirkten unsere Verteidigungsanstrengungen nur teilweise dissuasiv. Die Meinungen ausländischer Fachleute waren unterschiedlich. Friedrich Engels, schrieb in einem seiner Werke: «Die Schweizer sind, wie alle Bergbewohner, ausgezeichnete Soldaten. Da sie aber ziemlich unbeweglich sind, brauchen sie die Ausbildung

wirklich weit nötiger als die Franzosen oder die Norddeutschen, um Selbstvertrauen und Zusammenhalt zu bekommen. Eine reguläre Armee von 80 000 Mann und weniger wäre einer Masse von 160 000 und mehr gewachsen, die die Schweizer vorgeben aufstellen zu können.»

Es wird immer wieder hervorgehoben, dass der Schweizer ein starkes Nationalgefühl hätte, seine Heimat und den Krieg liebe. Es sei fast beschämend, nicht als Soldat gedient zu haben.

Andererseits wird die Ausbildung und Ausrüstung der damaligen Armee gerügt. «Waffen, Ausrüstung, Organisation und Ausbildung, alles ist bei den Schweizern altmodisch und wird es sehr wahrscheinlich so lange bleiben, wie die Kantonsregierungen in diesen Dingen etwas zu sagen haben.»

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Konfliktes von 1870/71 reagierte der damalige Bundesrat sehr rasch. Er erliess sofort den Mobilisierungsbefehl und schirmte seine Nordwestecke mit 5 Divisionen, 27 000 Mann, ab. Die Mobilisierung ging rasch und reibungslos vor sich. Das St. Galler Bat 21 und das Appenzeller Bat 47 standen bereits am Morgen des 18. Juli, nach ca. 36 Stunden, voll ausgerüstet zur Verfügung.

Die rasche und reibungslose Mobilisation hatte aufs Ausland den gewünschten günstigen Eindruck gemacht. Es verflogen die geäusserten Zweifel, die Schweiz vermöge aus eigener Kraft nicht ihre Neutralität zu behaupten.

Die Raschheit der Mobilisierung verhüllte jedoch schwere Schäden der Armee. General Herzog kritisierte später die materielle Bereitschaft, die ungenügende Munitionsdotations und die schleppenden Verbindungen. Viele Kantone hatten das Notwendige leichtfertig versäumt. Glücklicherweise hatte man sich auch im Ausland über die Schlagkraft des schweizerischen Heeres Illusionen hingegeben.

Mit der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874, wurden mangelnde militärische Kompetenzen dem Bund übertragen. Diese Tatsache, zusammen mit dem Wirken von Ulrich Wille, bringen die Armee auf einen Stand, der überall Achtung hervorruft. Mit einemmal überbieten sich die ausländischen Militärfachleute im hohen Lob auf die schweizerische Milizarmee.

Der italienische Attaché schrieb z. B. um die Jahrhundertwende: «Wunderbar die Tatsache, dass sie trotz den kurzen Ausbildungszeiten wie

die andern manövrieren können. Die Offiziere, die nach wenigen Dienstofftagen ihr Handwerk ausreichend beherrschen, haben die Truppe in der Hand, halten sich gut zu Pferd und besitzen fast alle wenn nicht eine martialische Haltung, so jedoch jene Gelassenheit, die von Selbstsicherheit und dem Bewusstsein zeugt, in einer Pflicht zu stehen, deren Erfüllung öffentliche Anerkennung geniesst.»

Während der Vorkriegszeit vor dem Zweiten Weltkrieg, wurde die Armee wieder kritisch durch die ausländischen Beobachter betrachtet und beurteilt.

Aus Manövern der 2. Division wurde berichtet: «Es fehlte eine straffe Führung, von Truppen wurden keine Leistungen verlangt, lange Gefechtspausen und grössere Rasten verhinderten einen flüssigen Gefechtsverlauf.»

oder:

«Der schweizerische Infanterist hat etwa 30% der Kampfkraft eines deutschen Soldaten. Die Offiziere sind heterogen zusammengesetzt, von scharf preussisch bis large; Westschweizer besser als Deutschschweizer.»

Hingegen wurde dann immer wieder vom kriegerischen Geist einer harten Gebirgsbevölkerung gesprochen. General Guisan wurde als starker Charakter, als stärkstes Bollwerk gegen die Bestrebungen der NSDAP in der Schweiz eingeschätzt.

In der Tat wurden dann in den verschiedenen Phasen des Zweiten Weltkriegs verschiedene Planungen zur teilweisen bzw. vollständigen Besetzung der Schweiz oder für den Durchmarsch, ausgearbeitet.

Im Sommer und Herbst 1940 wurden durch die Deutschen auf verschiedenen Kommandostufen Angriffspläne, bekannt unter dem Sammelnamen «Tannenbaum», ausgearbeitet. Im März 1943 und im Herbst 1944 wurden wieder Überlegungen eines Angriffs gegen die Schweiz gemacht, als die 1. französische Armee aus dem Rhonetal nach Norden vorsties. Stalin wollte die Alliierten dazu bringen, Belfort über schweizerisches Gebiet südlich zu umgehen. Churchill wehrte sich jedoch gegen diesen Plan. Die Aktion wurde nicht durchgeführt.

Es darf nun nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, die dissuasive Wirkung der damaligen Armee allein, hätte die kriegführenden Mächte abgehalten, unsere Neutralität zu verletzen.

Selbstverständlich waren es auch

- wirtschaftliche (Devisentransaktionen, Rüstungslieferungen, Handelsbeziehungen)
- politische (öffentliche Meinung)
- diplomatische (gute Dienste aller Art zwischen den Kriegführenden) und
- nachrichtendienstliche Interessen.

Aber die quantitative und qualitative Leistungsfähigkeit der Armee wurde ins Kalkül gezogen. Sie hätte zu viele wertvolle Grossverbände der Wehrmacht blockiert. Prof. Schaufelberger meint in seiner Schrift, dass es wohl kaum Zweifel geben könne, dass der eine oder andere unserer Nachbarn die Besetzung der Schweiz ins Auge gefasst hätte, wenn er sie wohlfeil hätte haben können. Dies sei keine Glaubensfrage, sondern gehe aus der *Einschätzung der schweizerischen Widerstandsfähigkeit durch die damaligen Machthaber hervor.*

Neu sind diese Gedanken nicht. Im Dienstreglement von 1882 wurde in Ziffer 1 bereits festgehalten:

«Die Geschichte und Erfahrung lehren, dass, wenn ein kleines Volk seine Wehrkraft verabsäumt, es früher oder später eine Beute der Eroberungslust eines mächtigeren Nachbarn geworden ist.»

Fortsetzung und Schluss dieses Referates folgen in der nächsten Nummer.

Sie lesen im nächsten «Der Fourier»

«Die EDMZ (Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale) im Dienste der Truppe», dies ist eines unserer Juli-Themen. Wir stellen Ihnen auch – die uns bekannten – Arbeitshilfen für Rechnungswesen und Truppenhaushalt, aus privatem Handel und von Hellgrünen erarbeitet vor. Falls Sie, lieber Leser, über Arbeitshilfen verfügen, so teilen Sie dies doch unverzüglich der Redaktion mit.